

István Hansel (Szeged)

**VERSUCH EINER WIEDERBELEBUNG
UNGARNDEUTSCHER FORSCHUNGEN
AM INSTITUT FÜR GERMANISTIK DER JATE SZEGED
Ziele, Möglichkeiten und Schwierigkeiten –
ein Arbeitsbericht**

1 Allgemeines

Der folgende Beitrag soll ausschließlich als Arbeitsbericht über bereits laufende, von StudentInnen mit tragbaren Tonbandgeräten durchgeführte Mundartaufnahmen in mehreren ungarndeutschen Ortschaften und die bei dieser Arbeit aufgetauchten Probleme verstanden werden.¹ Alle darüber hinausgehenden Ausführungen repräsentieren lediglich erste – bei weitem noch nicht ausgegorene – Vorstellungen über eine mögliche Fortsetzung der Forschungsarbeit, die m.E. eine durchorganisierte Gemeinschaftsarbeit voraussetzte, wie das an einigen deutschen Universitäten und Forschungsinstituten² sowie an der ELTE Budapest auch in Ungarn³ seit geraumer Zeit möglich ist. Indes dürfen trotz dieses Desiderats der Institutionalisierung und Professionalisierung auch die Einzeluntersuchungen, die die ungarndeutsche Dialekt- und Kulturforschung prägten und auch heute noch prägen, keineswegs unterschätzt werden, auch wenn deren Forschungsergebnisse bisher nicht immer publiziert wurden.

¹ Da es sich um einen Bericht über konkrete Datenerhebungsarbeit handelt, wird – mit wenigen Ausnahmen – kaum auf Fachliteratur verwiesen.

² Die früher so berühmten Werkstätten der deutschen Mundartforschung (Heidelberg, Marburg, Leipzig, Tübingen) existieren zwar nicht mehr in der alten Form, aber es unternehmen auch heute manche Universitäten in Deutschland und Österreich (Göttingen, Heidelberg, Tübingen, Graz, Wien) Dialektforschungen. Genannt seien dazu noch das „Forschungsinstitut für deutsche Sprache, Deutscher Sprachatlas“ in Marburg und die „Arbeitsstelle Deutsches Spracharchiv“ im IdS Mannheim mit dem größten Schallarchiv gesprochener deutscher Sprache.

³ Zu nennen sind hier aus der Zeit nach 1950 die Namen Claus-Jürgen Hutterer und Karl Manherz. Eine umfangreiche Bibliographie der Arbeiten zur ungarndeutschen Mundartforschung bis 1960 ist in HUTTERER (1960, 1963: XXIII–XLIII) zu finden. Zu neuerer Literatur und den Zielsetzungen der ungarndeutschen Mundartforschung vgl. MANHERZ (1996: 25–36). Nicht zu vergessen sind über diesen Arbeiten auch die Laienforschungen, über die in den deutschsprachigen Sendungen des ungarischen Rundfunks und in einschlägigen Artikeln in „Neue Zeitung“ sowie in „Deutscher Kalender“ berichtet wird.

In der Wissenschaftsgeschichte ist es seit jeher eine altbekannte – wenn zuweilen auch verhehlte – Tatsache, daß einem guten Teil von Forschungsvorhaben bezüglich der Durchführbarkeit eine gehörige Portion Optimismus und auch nicht wenig Idealismus anhaftet. In erhöhtem Maße gilt das auch für unser Vorhaben, das sich die – auf der Arbeit engagierter StudentInnen basierende – Dokumentierung und Archivierung sprachlicher, materieller und geistiger Natur eines trotz aller Rettungsbemühungen von innen und außen her im Schwinden begriffenen Ethnikums, des sogenannten Ungarndeutschums, zum Ziel gesetzt hat. Ob und wann diese Bemühungen zu aussagekräftigen Ergebnissen führen werden, bleibt abzuwarten, weil das Vorhaben mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden ist, auf die unten noch kurz eingegangen wird.

Es ist nicht Ziel des Arbeitsberichts, die Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung zu referieren.⁴ Dennoch sei hier – trotz aller berechtigten oder aber auch unberechtigten Kritik – an die fruchtbare Tätigkeit Heinrich Schmidts und seiner Schüler Károly Mollay, Johann Weidlein und Anton Tafferner erinnert. H. Schmidt war 1921–1945 Professor und Lehrstuhlleiter am Lehrstuhl für Germanische Philologie der Universität Szeged und hat manch' Bleibendes auf dem Gebiet der „Deutschtumforschung im donauschwäbischen Raum“ geschaffen.⁵ Schade, daß „seine Sammlungen über donauschwäbische Mundarten und auch das von ihm für eine Zentralstelle zur donauschwäbischen Familienforschung und Siedlungskunde Gesammelte im letzten Kriegsjahr verlorengingen.“⁶

Am 1. Januar 1946 wurde H. Schmidt ohne Rente von der Universität Szeged entlassen, womit es um die etablierten ungarndeutschen Forschungen in Szeged für mehrere Jahrzehnte getan war. In der Folgezeit wurden lediglich einige Diplomarbeiten und Dissertationen über Sprache (vor allem im Bereich der Lautlehre) sowie Sitten und Bräuche einzelner ungarndeutscher Ortschaften geschrieben, die aber zumeist nicht veröffentlicht wurden.⁷ Erwähnt werden soll hier jedoch zumindest die ebenfalls nicht im Druck erschienene Dissertation von János MÁRVÁNY (1972; unveröff. Ms.), der – trotz aller Unzulänglichkeiten seiner Arbeit – Beachtenswertes geleistet hat, indem er aufgrund von Datenerhebungen in 74 Orten der sogenannten Schwäbischen Türkei eine laut- und wortgeographische Beschreibung der untersuchten Ortsdialekte zu geben versuchte.

⁴ vgl. dazu die Angaben in Ftn. 3

⁵ Zu Heinrich Schmidts Schaffen vgl. TAFFERNER (1955: 16–29). Dort (S. 25–29) findet man auch ein ausführliches Verzeichnis seiner Schriften. Tafferner schildert auch den traurigen Lebensabend H. Schmidts.

⁶ Zitat aus einer von Antal Mádl zusammengestellten Kurzbiographie Heinrich Schmidts – vermutlich – für ein Lexikon. Eine bibliographische Angabe konnte nicht ermittelt werden. Für die Hilfe danke ich Miklós Pálffy, dem Enkel H. Schmidts.

⁷ Eine Bestandsaufnahme solcher Arbeiten steht noch aus, obwohl dabei manch' Brauchbares entdeckt werden könnte.

2 Zielsetzungen, gegenwärtige Bedingungen und Schwierigkeiten der Arbeit

2.1 Erste Zielsetzungen

Im folgenden wird über einen ersten Versuch zur Fortsetzung der nach dem 2. Weltkrieg abgebrochenen ungarndeutschen Forschungen an der Universität Szeged berichtet, wobei die strengen „Gesetze“ des sachlichen Stils zuweilen verletzt werden, weil es hier nicht um die Auswertung bereits vorliegender Forschungsergebnisse für die Fachwelt, sondern – wie einleitend schon erwähnt – um Überlegungen zur Rettung letzter Reste ungarndeutscher Mundarten geht, die – da es sich um eine Gemeinschaftsarbeit von StudentInnen und Seminarleiter handelt – in einem sprachlich nicht zu verzwickten, unpersönlich-wissenschaftlichen Stil formuliert werden sollen.

Um noch auffindbare letzte Relikte von Sprache und Kultur der Ungarndeutschen zum Zweck künftiger Forschungen zu retten, wurde auf Anregung des Direktors des Germanistischen Instituts der JATE Szeged, Prof. Árpád Bernáth, und mit der freundlichen finanziellen Unterstützung Konrad Gereschers⁸ vom Verfasser dieser Zeilen im Februar 1996 probeweise ein mit selbständig betriebener Empirie verbundenes Praxisseminar über deutsche und ungarndeutsche Dialektologie angekündigt. Wegen der überraschend hohen Teilnehmerzahl (45 StudentInnen) wurden zwei Seminargruppen gebildet, um die Arbeit – trotz beschränkter Möglichkeiten – so sinnvoll und effektiv wie möglich zu gestalten.

Das anvisierte Ziel der Arbeit in den Seminaren war und ist in entsprechenden Folgeseminaren auch heute noch die Dokumentierung und Archivierung deutscher Mundarten in Ungarn bzw. in Rumänien und Restjugoslawien.⁹

2.2 Gegenwärtige Bedingungen

Die gegenwärtigen Bedingungen für das Projekt ergeben sich vor allem aus der Tatsache, daß die deutschen Mundarten in Ungarn ihrem baldigen Untergang entgegensehen und sie nur noch von den älteren bzw. den ältesten Generationen – und auch von diesen in rasch abnehmendem Maße – als primäres Kommunikationsmittel verwendet werden (vgl. i.e. MÍRK 1997: 124–130, 210–229). Deshalb sah ich mich zu schnellem Handeln gezwungen. Das hatte logischerweise zur Folge, daß mit der Datenerhebung

⁸ Mein besonderer Dank gilt Herrn Konrad Gerescher, der das ganze Projekt initiierte und den Beginn der Arbeit aus privaten Mitteln auch finanzierte. Er stammt aus der Batschka und hat als Laienforscher manch' Beachtenswertes über die deutsche Mundart in der Batschka publiziert. Sein Wörterbuch der Batschkaer Mundart wird demnächst erscheinen.

⁹ Vereinzelt kommen auch StudentInnen aus diesen Gebieten und zeigen ein reges Interesse an den dort noch auffindbaren deutschen Mundarten.

ohne einen wissenschaftlich wohldurchdachten und ausgearbeiteten Forschungsplan, wie er in der Fachliteratur ausführlich beschrieben wird (vgl. u.a. NIEBAUM 1983: 6ff; MATTHEIER 1982: 622ff), begonnen werden mußte, um überhaupt noch Gewährspersonen zu finden.¹⁰ Jede Kritik an so einem Vorgehen halte ich für durchaus berechtigt, hoffe jedoch, daß wenigstens ein Teil des gesammelten Materials brauchbaren Stoff für künftige linguistische und ethnographische Forschungen liefert, weil wissenschaftliche Untersuchungen m.E. auch an Korpora durchgeführt werden können, die nicht aufgrund eines im voraus erarbeiteten Fragenkatalogs entstanden sind. Die wissenschaftliche Bearbeitung von Korpora solcher Art setzte natürlich ein spezielles Herangehen und spezielle Untersuchungsmethoden voraus.

Diese Ausgangssituation, d.h. die Notwendigkeit, mit der Datenerhebung sofort zu beginnen, war nicht nur Motivation für die Idee, dazu StudentInnen einzusetzen – sie ist auch bis heute wesentlich für die Probleme, unter denen die Arbeit leider leidet.

2.3 Schwierigkeiten bei der Arbeit

Schwierigkeiten und Fehler der bisherigen Arbeit sollen hier nicht verschwiegen, sondern offen angesprochen werden. Die Hypothese, daß mundartliche Datenerhebungen von ungarischen GermanistikstudentInnen problemlos durchgeführt werden könnten, hat sich alsbald in mehrfacher Hinsicht als falsch erwiesen. Es war ein Irrtum, zu denken, daß viele StudentInnen aus Regionen kommen, wo Ungarndeutsche noch in großer Zahl leben (Ungarisches Mittelgebirge, Schwäbische Türkei). Schon nach den ersten Seminarsitzungen wurde klar, daß die überwiegende Mehrheit der Studierenden aus dem ost-, vor allem aus dem südostungarischen Raum kommt, wo es – abgesehen von mehreren Siedlungen in der Nordbatschka – nur noch vereinzelte Ortschaften (z.B. Elek und Almáskamarás im Komitat Békés, Mérc und Vállaj im Komitat Szabolcs-Szatmár und einige Dörfer im Komitat Heves) gibt, in denen vermutlich noch einige wenige Mundartsprecher aufzuspüren sind.

In erheblichem Maße erschwert wurde die Arbeit auch durch den Umstand, daß die SeminarteilnehmerInnen über keinerlei Erfahrungen in der Datenerhebungsarbeit verfügten und nur sehr wenige von ihnen eine ungarndeutsche Mundart verstehen, ge-

¹⁰ Zu einer Rechtfertigung des unwissenschaftlichen Vorgehens sei hier ein subjektiver Exkurs gestattet. Der Verfasser stammt aus einem Dorf in der Schwäbischen Türkei, das bis 1946 ausschließlich von Deutschen bewohnt war (etwas über 500 Bewohner). 1997 gab es nur noch etwa 50–55 Personen, bei denen deutsche Abstammung nachgewiesen werden konnte, von denen aber nur noch etwa 15–20 die Mundart sprechen. 1997 lebten noch drei Ehepaare, die unter sich ausschließlich die Mundart verwendeten; heute, im Jahre 1999, lebt nur noch ein einziges ungarndeutsches Ehepaar. Dieser rasche Niedergang dürfte doch zu denken geben. Über ähnliche Erfahrungen haben mir auch StudentInnen berichtet.

schweige denn sprechen, weil sie im DaF-Unterricht natürlich ausschließlich die Standardvariante des Deutschen gelernt haben.

2.4 Skizzenhafter Problemkatalog

Die beschriebene Situation hat weitere Konsequenzen, mündet in weiteren die Forschungsarbeit hemmenden Faktoren, die hier aus Raum- und Zeitgründen nur stichwortartig aufgelistet werden; sie sollen später einer sorgfältigen Analyse unterzogen werden.

Der noch provisorische und bei weitem nicht vollständige Problemkatalog kann grob in drei voneinander mehr oder weniger klar abgrenzbare Bereiche gegliedert werden, und zwar in

1. den fachlichen Bereich der Mundartforschung;
2. den technischen Bereich (Aufnahmegeräte, Tonträger etc.);
3. den – mit den beiden genannten eng zusammenhängenden – Bereich der Finanzierungsfragen von Datenerhebungen, Archivierung, Auswertung und späterer Bearbeitung des sich allmählich anhäufenden mundartlichen Materials.

3 Durchführung und Ausblick

Trotz des Fehlens eines wissenschaftlich fundierten Forschungsplans (s.o.) wurde versucht, die Erhebungen zumindest provisorisch zu systematisieren. Die StudentInnen verwenden deshalb ein vorgegebenes Befragungsinstrumentarium (vgl. u.a. NIEBAUM 1983: 11f), das vor der Aufnahmearbeit im Seminar besprochen wird.

Abgefragt werden als vorgegebenes Material zum Zweck besserer späterer Vergleichsmöglichkeit die 40 „Wenker-Sätze“, die wegen ihrer Gekünsteltheit allerdings kaum in der ursprünglichen Form aufgenommen werden können, sowie thematisch nicht gebundene mundartliche Monologe der Gewährspersonen.

Bis jetzt liegen etwa 200 Aufnahmen von unterschiedlicher Zeitdauer und Tonqualität vor, deren Analyse noch aussteht.

Mit dieser Arbeit ist ein erster kleiner Schritt zur Rettung einiger Reste ungarndeutscher Mundarten für die wissenschaftliche Forschung getan – und wird weiter getan, denn es kommen ständig neue Aufnahmen hinzu. Die Probleme, die sich einer Bearbeitung, ja auch nur einer professionellen Archivierung dieses wertvollen Materials entgegenstellen, sind ungleich größer als die hier beschriebenen; entsprechende Rahmenbedingungen sind derzeit auch nicht in Sicht. Trotz dieser fehlenden Rahmenbedingungen werden wir unsere Arbeit fortsetzen.

Literatur

- HUTTERER, CLAUS JÜRGEN 1960: Geschichte der ungarndeutschen Mundartforschung. Berlin
- HUTTERER, CLAUS JÜRGEN 1963: Das ungarische Mittelgebirge als Sprachraum. Historische Lautgeographie der deutschen Mundarten in Mittelungarn. Halle / Saale
- MANHERZ, KARL 1996: Die donauschwäbischen Mundarten und ihre Erforschung in Ungarn. In: Südostdeutsches Kulturwerk (Hg.) Deutsche Sprache und Literatur aus Südosteuropa. München, S. 25–36
- MÁRVÁNY, JÁNOS 1972: Laut- und Wortgeographie der deutschen Mundarten im Völgysé und Hegyhát. Szeged (unveröff. Dissertation)
- MATTHEIER, KLAUS J. 1982: Datenerhebung und Forschungsziel. In: Besch, W. / Knoop, K. et al. (Hgg.) Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Bd. 1. (= HSK 1) Berlin, New York, S. 622–639
- MIRK, MARIA 1997: Sprachgebrauch in Pilisszentiván / Sanktivan bei Ofen. In: Manherz, Karl (Hg.) Ungarndeutsches Archiv 1. Budapest, S. 99–238
- NIEBAUM, HERMANN 1983: Dialektologie. (= Germanistische Arbeitshefte 26) Tübingen
- TAFFERNER, ANTON 1955: Univ. Prof. Dr. Heinrich Schmidt zum Gedächtnis. In: Südostdeutsche Heimatblätter, München, S. 16–29